beschäftigen sich meist mit Ackerbau. Ihre Wohnungen sind meist roh aus Balken gezimmerte Holzbaracken, Erdhütten und Birkenrindenzelte. Viele Individuen sind schon ganz oder halb verrusst. Nationaltracht ist ganz verschwunden, keine Spur von Nomadenleben. Die Sprache der noch tatarisch sprechenden Kumandinen ist stark mit russischen Wörtern versetzt. Die Kumandinen zerfallen in zwei Saisanschaften:

1. Saisanschaft der oberen Kumandinen. Sie besteht aus zwei Geschlechtern Sō und Kubandy oder Kumandy (die dem ganzen Stamme den Namen gegeben).

2. Saisanschaft der niederen Kumandinen. Sie besteht aus fünf Geschlechtern: Tastar, Jūty, Tschabrasch und Tōn-Kubandy. (Ich mache hier auf das vorher erwähnte Geschlecht Jūty aufmerksam.)

Die Zahl der Kumandinen betrug im Jahre 1869:

Untere Kumandinen	831	Männer,	740	Frauen
Obere Kumandinen	322	„	284	„
im Ganzen	1153	Männer,	1024	Frauen.

b) Die Lebed-Tataren. In ihrer Sprache sich nicht von den Kumandinen unterscheidend. Sie wohnen am Lebed (Schwan, russische Uebersetzung der tatarischen Benennung *Kū*), einem Nebenflusse der Bija. Sie nennen sich selbst Ku-Kishi (Lebed-Leute) und zerfallen in zwei Geschlechter: Jakschy und Tschalgan. Ihr Saisan ist vom Geschlechte Tschalgan.

c) Die Schwarzwald-Tataren. Der hier gebrauchte deutsche Name dieser Tataren ist die Uebersetzung des russischen Tschernowyje Tatary und des tatarischen Jysch-kishi, denn diese Tataren wohnen alle in den von dichten Nadelwäldern besetzten Bergen, östlich von der Katunja, und ein solches Terrain bezeichnen die sibirischen Russen mit dem Worte Tscherenj, die Altai-Tataren mit Jysch. Die Altajer nennen diese Tataren auch Tuba. (Die Koibalen und Sojonen nennen sich ebenso, ausserdem erinnere ich an die in der sibirischen Geschichte erwähnten Tubiner.) Der Name Tuba beweist uns schon, dass diese Tataren von Osten hierher eingewandert sein müssen. Sie sind aller Wahrscheinlichkeit nach Samojedenstämme, die schon türkisirt zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in das Gebiet zwischen